

Beilage II : Lebens- und Zeitfragen der Mittelschule

Autor(en): **Hunziker, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode**

Band (Jahr): **95 (1930)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-743941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beilage II.

Lebens- und Zeitfragen der Mittelschule

von Erziehungsrat Dr. Fritz Hunziker,
Professor am Gymnasium Zürich.

Hochgeehrter Herr Erziehungsdirektor!
Hochgeehrte Synodalen und Gäste!

Die Ausführungen über das Thema «Lebens- und Zeitfragen der Mittelschule», die ich Ihnen vorzutragen die Ehre habe, möchte ich einleiten mit einem Dank und einem Bekenntnis.

Der Dank gilt dem Synodalvorstand, der die Gelegenheit bot, vor der zürcherischen Lehrerschaft diese zentrale Mittelschulfrage zu erörtern. Es gibt sich darin der schöne Wille kund, die Blicke unseres Erzieherparlamentes, um das uns nach einem Wort Max Hartmanns noch heute manche Schulpolitiker jenseits des Rheins beneiden, stets auf das Ganze zu richten und bei den Gliedern dieses Parlamentes das Verständnis für Wert und Wesen der verschiedenen Zweige des Zürcher Schulorganismus zu vertiefen. Nur aus solchem gegenseitigen Verständnis heraus kann die fruchtbare Entwicklung des zürcherischen Schulwesens gestaltet werden, die vorzubereiten und zu fördern nun bald hundertjährige stolze Tradition der Schulsynode ist.

Das Bekenntnis sodann, verehrte Synodalen, zu dem ich mich veranlaßt sehe, betrifft Ausmaß und Art meiner Darlegungen. Von den Schulfragen unserer Zeit gilt wohl mit Recht das Goethewort, daß sie, wo man sie auch packen mag, interessant sind, so interessant, daß es wohl einen Anfang, aber kaum ein Ende gibt. Sie locken, ziehen immer tiefer hinein, und es hält schwer, in der Fülle der Ein- und Ausblicke Ziel und Richtung zu wahren, mit klarem Blick das Wesentliche zu sehen und den festen Boden nicht unter den Füßen zu verlieren. Selbst wenn irgendwelche Vollständigkeit theoretisch hier möglich wäre, so würde sie der knapp gespannte Rahmen dieses Referates praktisch verbieten; es muß sich

damit bescheiden, einige Hauptprobleme zu umreißen. Dabei ist Beschränkung auf schweizerische, insbesondere zürcherische Verhältnisse sowie auf den eigentlichen gymnasialen Typus der maturitätsberechtigten Mittelschule ohne Einbezug kaufmännischer und technischer Fachschulen oder Seminarien gegeben.

Und noch eines: Die Ausführungen, die Sie zu hören bekommen, sind nicht programmatischer Art und verkörpern nicht etwa den Gesamtwillen der Mittelschule. Sie sind aus dem durchaus persönlichen Empfinden desjenigen herausgewachsen, der in diesen Dingen steht, sie mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt hat und auf Grund seiner Erfahrungen und Einblicke zu gewissen Schlüssen kommt, die hier kundgegeben seien. Es geschieht mit dem bescheidenen Zweck, zu ihrer Betrachtung anzuregen und um Erkenntnis der besonderen Bedingungen und Nöte der Mittelschulstufe zu werben.

Die während und nach dem Weltkrieg anhebende geistige Aufrüttelung führte zu einer scharfen Sondierung so und so vieler Werte, um die sich das Dasein der modernen Kulturmenschen gruppiert. Diese Sondierung griff naturgemäß besonders stark auf den ganzen Erziehungs-Komplex über, nehmen doch in ihm die Grundlinien, die jene Werte bestimmen, ihren Anfang und ihre erste Richtung. Im ganzen Erziehungskomplex war es wiederum die Schule, deren Wesen, Vertreter und Organisation eingehender Revision unterzogen wurden, und hoch brandeten die Wogen der Kritik, was wenigstens Deutschland, Oesterreich und die Schweiz anbelangt, an der Mittelschule empor.

Das braucht nicht zu überraschen: die Mittelschule ist nun einmal die Stätte, an der ein großer Teil der kulturellen und politischen Führer eines Landes in entscheidenden Entwicklungsstadien geformt und geprägt wird. Die Eindrücke der Mittelschulzeit bestimmen, wie Biographien hervorragender Männer immer wieder beweisen, die werdende Persönlichkeit vielfach stärker und nachhaltiger als die anschließenden Hochschuljahre, deren Werte auf anderer Fläche liegen. Das ist es, was die Arbeit auf dieser Schulstufe bei allen Schattenseiten, an denen es ja nicht fehlt, immer wieder lockend und dankbar macht. Andererseits wird gerade deswegen die Mittelschule verantwortlich gemacht für alle Fehl-

entwicklungen, die sich aus diesem großen Einfluß wirklich oder scheinbar ergeben; die Kriegs- und Nachkriegszeit haben das auch in der Schweiz deutlich gezeigt. Es liegen eben in der organischen Stellung, in Aufgabe und Wesensart der Mittelschule Momente, die immer wieder Angriffsflächen liefern.

Die organische Stellung der Mittelschule ist dadurch kompliziert, daß sie einerseits auf der allgemeinen Unterstufe aufbaut, anderseits eine Grundlage für die fachwissenschaftliche Ausbildung an Universität und technischen Hochschulen bieten muß. Sie ist also nach unten und oben gebunden, angewiesen auf das geistige Gut, das ihre Schüler beim Eintritt mitbringen und verpflichtet, sie mit dem für ihre Studien benötigten zu entlassen. Forderungen seitens der Unter- wie der Oberstufe durchzucken ihren ganzen Organismus, prallen nicht selten in ihm zusammen und versetzen ihn in schwere Erschütterung. Jede Mehrforderung der Hochschulen zwingt sie, auf möglichst frühe Erfassung ihrer Schüler zu dringen, jede Tendenz nach Ausdehnung der gemeinsamen Unterstufe gefährdet die Erfüllung ihrer Aufgabe gegenüber der Hochschule.

Zu der Kompliziertheit der organischen Stellung gesellt sich die, welche sich aus Aufgabe und Zielsetzung der gymnasialen Stufe ergibt. Die gute alte Zeit der einfachen Zweckbestimmung des Gymnasiums als Vorbereitung auf die Universität, verwirklicht durch Vermittlung einer gründlichen humanistischen Bildung mit ausgiebigem Latein- und Griechischunterricht ist endgültig dahin. Im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderte sich diese klare Abgrenzung. Die wachsende Zahl der künftigen Juristen und Mediziner empfand gegenüber Theologen und Philologen das Griechische als Ballast; zugleich gewannen im Zeitalter immer regeren Weltverkehrs die modernen Sprachen gegenüber den toten an Gewicht; dazu drängte sich die Erkenntnis von der großen Bedeutung der Naturwissenschaften immer gebieterischer auf. All das half mit, in den Bau des alten humanistischen Gymnasiums eine Bresche zu legen. Neben das humanistische schob sich das moderne Bildungsprinzip und heischte weitgehende Berücksichtigung. Dieser Vorgang wurde noch durch eine weitere Tatsache verschärft und gesteigert: es mehrte sich die

Zahl der Schüler, die nicht an Hochschulen, sondern ins Primar- oder Sekundarlehramt, als Landwirte oder Kaufleute ins praktische Leben oder gar als Maler und Musiker in künstlerische Berufszweige übertreten wollten. Die Mittelschule war somit nicht mehr bloße Durchgangss-, sondern in erheblichem Grade auch Abschlusschule geworden. Das verlockte einerseits zu einer gewissen Verbreiterung ihrer Bildungsbasis durch Einführung neuer Fächer, schuf aber anderseits die große Gefahr der Zersplitterung und Ueberbürdung. Dem gegenüber konnte nur eindringliche Selbstbesinnung auf den Eigenwert und sorglich abgewogene Distanzierung nach allen Seiten helfen. Die Mittelschule sollte und konnte weder lediglich Vorbereitungsschule für die Hochschule, noch Vermittlerin einer Allgemeinbildung sein; sie muß sich darauf beschränken, den Schülern sorgfältig ausgewählte stoffliche und methodische Grundwerte zu vermitteln, auf denen sie Fach- wie Allgemeinbildung selbständig aufbauen können.

Weitere und tieferliegende Schwierigkeiten erwachsen daraus, daß diese Aufgabe durchgeführt werden muß an einer besonders kompliziert gearteten Schülerschaft. Die Schüler der Mittelschule machen während ihrer Schulzeit eine körperliche und geistige Entwicklung durch, die die Lehrerschaft vor sehr heikle Probleme stellt. Die Schüler treten ein fast noch als Kinder; sie verlassen die Schule als junge Männer: das erfordert eine taksichere Anpassungsfähigkeit schon in der äußeren Behandlung; diese hat natürlich allzu ungebärdige und üppige Kraftäußerungen zu bezwingen, muß aber auch dem wachsenden Selbständigkeits- und Persönlichkeitsgefühl Rechnung tragen. Sodann ist der mit dem Körperlichen verbundene geistige Reifeprozess — was das Tempo anbelangt — ein ganz verschiedener. Zudem wirkt der körperliche Reifeprozess bei manchen und nicht bei den schlechtesten Schülern geistig hemmend; auch diesem Umstand muß feinfühlig und verständnisvoll Rechnung getragen werden. Und letzterdings wird es immer an den Mittelschulen erwachende starke Individualitäten geben, denen die vorgesezte Kost, mag sie auch noch so gut und zweckdienlich sein, nicht schmeckt, denen überhaupt die ganze Schulorganisation unleidlichen Zwang bedeutet. Damit muß sich

die Mittelschule abfinden; niemals darf sie dem Wahn der Unfehlbarkeit verfallen: bedeutende Persönlichkeiten hat sie verkannt und falsch behandelt, wertvolle Menschen sind an ihr unters Rad gekommen, genau wie das Leben den und jenen unter seinen Rädern zermalmt, der es wahrlich nicht verdient.

Die Kritik an der Mittelschule, wie sie während und nach dem Krieg sich geltend machte, verhallte nicht ungehört. Deutschland, dem die Nachkriegszeit in Form der vierjährigen Grundschule eine eigentliche Volksschule neu bescherte, erfuhr eine ziemlich einschneidende Reform des höheren Schulwesens in fast allen Einzelstaaten, weitgehend bestimmt durch die bahnbrechenden «Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preußens». Ausgeprägte Grundzüge dieser Reform sind: formell und materiell organischer Einbau der höhern Schule in den ganzen Schulorganismus; Konzentration der Arbeitsgebiete unter tunlichster Berücksichtigung des Arbeitsprinzips; möglichste Beweglichkeit der Lehrpläne.

Die in der Schweiz einsetzenden Reformbestrebungen, zu deren Wortführer sich der Schweizerische Gymnasiallehrerverein machte, und die in dem bekannten Gutachten des verstorbenen Basler Rektors Barth ihren eindringlichen Niederschlag fanden, führten nach längerer Frist 1925 zu der neuen eidgenössischen Maturitätsverordnung. Sie brachte begrüßungswerte Fortschritte, die gerade den an anderer Stelle angedeuteten Schwierigkeiten Rechnung zu tragen suchten: durch die Forderung eines auf mindestens sechs Jahre ausgedehnten Lehrplans sollten Muße und Stetigkeit in der Vermittlung des Stoffes gesichert werden; die Festlegung von drei, durch Zentralfächer charakterisierten Schultypen (Literargymnasium; Realgymnasium; mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium) bedeutete die energische Abkehr von verhängnisvoller Fächerzersplitterung. Die Reform ließ allerdings auch berechtigte Wünsche wie die Anerkennung des neusprachlichen Gymnasiums mit nur teilweisem Lateinunterricht unerfüllt. Aber mit diesem Ergebnis muß man sich wohl oder übel für eine Reihe von Jahren abfinden; niemand, der den fast zehnjährigen Reform-

kampf mitgemacht hat, wird ihn in nächster Zeit wieder aufrollen wollen. Die Losung muß sein, auf dieser Grundlage zu bessern, was zu bessern ist.

Die kritische Betrachtung der Mittelschulverhältnisse wurde selbstredend durch die skizzierten Ergebnisse der Reformbestrebungen nicht gebannt. Sie hat sich in ihrem Wesen wohl etwas gewandelt: sie tritt vielleicht weniger von außen an die Mittelschule heran und wirkt sich mehr in Form einer gewissen Selbstbesinnung innerhalb der Mittelschule aus. Ihr Ziel ist nicht so sehr Form und Gesamtorganisation, die in ihren Umrissen auf längere Zeit hinaus festgelegt sind, sondern sie befaßt sich mit dem Wesen der Mittelschule und ihrer Aufgabe gegenüber dem Volksganzen.

Diese Probleme stellen sich heute zunächst in aller Schärfe für Deutschland, wo sie durch eine geradezu katastrophale Ueberflutung der höheren Bildungsanstalten, die sogen. akademische Inflation, in grellstes Licht gerückt werden. Die deutschen Verhältnisse sind als Folgen einschneidender Umschichtungsprozesse in einem durch die Kriegsfolgen schwer erschütterten Volke bis zu einem gewissen Grade anormal und für uns nicht direkt maßgebend. Aber wir haben doch allen Grund, ihnen auch unserseits etwas Beachtung zu schenken: eine gewisse Akademisierung (oder besser gesagt Überakademisierung), ein die Grenze des Ungesunden streifender Zudrang zu den Mittelschulen und zu den akademischen Berufen ist auch bei uns unverkennbare Tatsache, und seine bedenklichen volkswirtschaftlichen Auswirkungen offenbaren sich deutlich. Erachtet doch ein erfahrener und von weitblickenden nationalen Überlegungen geleiteter Zürcher Hochschullehrer in seinem programmatischen Aufsatz über die Zukunft der Schweizer Hochschulen die Zahl unserer inländischen Universitätsstudenten auf Jahre hinaus als genügend; denn — so formuliert er die Begründung — Aufgabe der Universität ist, eine Elite, nicht aber ein akademisches Proletariat zu schaffen. Es gilt auch hier der gutschweizerische Grundsatz der Qualitätsarbeit.

Wer die Entwicklung unserer Mittelschulen aus der Nähe verfolgt, wird sich ähnlicher Erwägungen in ihrem Bereich nicht

enthalten können. Ihre große und verantwortungsvolle Aufgabe muß die sorgfältige Auslese und Schulung der in wissenschaftlicher Richtung besonders Begabten (nicht etwa der Begabten schlechthin) sein und bleiben. Niemals darf sie sich damit bescheiden, möglichst vielen einen Berechtigungsausweis für akademische Studien zu vermitteln. Jene Zeiten, da die Blüte einer höheren Lehranstalt an ihrer Schülerzahl gemessen wurde, gehören hoffentlich der Vergangenheit an.

Die Frage, ob die Mittelschule heute noch diese Aufgabe erfüllt und zu erfüllen vermag, ist eine Lebensfrage nicht nur für sie, sondern für das Volksganze. Tatsächlich besteht die Gefahr einer Fehlentwicklung zur bloßen Berechtigungsschule; gewisse Anzeichen sprechen deutlich dafür. Immer häufiger tritt die Zahl der Gutbegabten hinter der Zahl der durchschnittlich Begabten zurück, und demgemäß bewegen sich die Leistungen mehrheitlich im Rahmen des genügenden Durchschnitts. Die wachsende Zahl durchschnittlich oder in anderer Richtung Begabter hemmt die Gutbegabten, lähmt ihren Betätigungsdrang, gefährdet geradezu ihre ganze geistige Aktivität. In solchen Fällen rächt es sich, daß zwar der geringen geistigen Leistung in der Form der Rückversetzung Rechnung getragen, die außergewöhnliche jedoch lediglich durch gute Noten ausgezeichnet werden kann.

Die Mittelschule ist mit derartigen Elementen zweifelsohne über Gebühr durchsetzt. Sie kann sich davon nicht ohne weiteres befreien, weil sie — zumal auf höhern Stufen — ihren Bildungsgang nicht brutal brechen darf. Viel besser und einfacher wäre ihre Ausschaltung von Anfang an.

Ein Mittel dazu wäre die Verschärfung der Zulassungsbedingungen. Prüfungen sind jedoch seitens beider Teile immer mit menschlichen Imponderabilien geladen und bilden so ein fragwürdiges Instrument. Sicherer und wirkungsvoller wäre eine Eindämmung des Zustroms zu den Mittelschulen durch eine Umstellung der öffentlichen Meinung. Das ist ein schweres und langwieriges Unternehmen, aber es darf kein Versuch in dieser Richtung unterlassen werden.

Es besteht in weiten Volkskreisen eine entschiedene Überschätzung der akademischen Berufe und des

Akademikers überhaupt. Dieser ist in den Augen allzuvieler (wie die Überwertung des Dokortitels zeigt) immer noch von einem gewissen Nimbus umschwebt, der sich in keiner Weise rechtfertigt. Weder ist die wirtschaftliche Stellung des Akademikers im allgemeinen besonders glanzvoll, noch sichert die akademische Bildung bessere moralische Qualitäten, und was die natürliche Lebensgewandtheit und Lebensklugheit anbelangt, so muß sich mancher Akademiker von Angehörigen anderer Volksschichten beschämen lassen.

So ist es ein durchaus falsches Bestreben, alle Begabten schlechthin in die Mittelschule und damit mehr oder weniger in die gleiche Laufbahn zu drängen. Jene ist, um es nochmals zu betonen, eine Schule für in besonderer Richtung Begabte. Immer und immer wieder finden sich auf der Mittelschulstufe so und so viele Begabte, die sie schlecht und recht durchlaufen und als Akademiker in untergeordneten Stellungen unterkommen, während ihre Begabung, auf richtige Wege geleitet, ihnen befriedigendere Lebensstellungen sichern würde. So entsteht eben allmählich jene geistige «Auslaugung» gewisser praktischer Berufszweige, in denen sich dann tüchtige Ausländer als lachende Erben festsetzen. Das Wort «Wissen ist Macht» ist ein schönes und bestechendes Wort, und Bildungsdrang ehrt ein Volk, aber ein Land wie das unsrige braucht neben tüchtigen Akademikern in ebenso hohem Maße tüchtige Arbeiter, Handwerker und Bauern. Der Drang nach Bildung sei deswegen nicht geschmälert; er kann in der heutigen Zeit auf mancherlei Wegen besser und zweckdienlicher vermittelt werden.

Es wäre schon ein bescheidener Erfolg einer derartigen Umstellung, wenn der Rat des Verzichtes auf den Mittelschulweg nicht als Deklassierung eines an sich begabten Schülers gewertet würde, und wenn die Eltern eines an der Mittelschule abgewiesenen oder ausgeschalteten Schülers es nicht als persönliche Verunglimpfung empfänden, daß man ihr Kind in guten Treuen vor einem falschen Bildungsgang zu bewahren sucht.

Die Mittelschule kann hier aus der zielbewußten Mitarbeit der Kollegen von der Primar- und Sekundarschulstufe außerordentlichen Gewinn ziehen; eine

auf sorgfältiger Beobachtung der Schüler beruhende Beratung der Austretenden bringt außerdem den betreffenden Schulstufen selber wie der gesamten Volkswirtschaft gleichermaßen Nutzen.

Ein ungesunder Zudrang zu der Mittelschule kann sodann durch weise Abstufung der sogenannten Berechtigungsforderungen eingedämmt werden; hier liegt den öffentlichen Verwaltungen wie den privaten Berufsorganisationen eine große Verantwortung ob. Abgeschlossene Mittelschul-, bezw. Hochschulbildung sollte nur dort gefordert werden, wo es die Art des betreffenden Postens durchaus verlangt und nicht auch dort, wo ein anderer Bildungsgang ebenso gute Vorbereitung gewährleistet. Geradezu verhängnisvoll kann sich die Überspannung des Berechtigungsprinzips im weiblichen Bildungswesen auswirken. Ausgesprochen Frauenberufe, die auf besonderen weiblichen Qualitäten beruhen, sollten nicht an den Besuch von Schultypen gebunden werden, die — wie die Maturitäts-Mittelschule — gerade der Entfaltung dieser Qualitäten nicht genügend Rechnung tragen können.

Wenn die Mittelschule auf die angedeutete Weise von einem gewissen Schülerüberschuß befreit und dadurch kleiner und intimer gestaltet werden könnte, vermöchte sie umso besser, ihrem eigentlichen Zweck zu dienen und die Schüler, die nach Art und Neigung ausschließlich auf sie angewiesen sind, gründlicher zu fördern.

Eine Voraussetzung muß dabei die frühzeitige Erfassung des für die Mittelschule geeigneten Begabentypus bleiben. Damit maßt sich die Mittelschule kein besonderes Recht an, sondern sie genügt lediglich einer Pflicht gegenüber dieser Schicht von Begabten.

Der Begabte hat grundsätzlich ein Anrecht auf besondere Behandlung: das ist ein allgemeines Kulturgesetz, das auch in der richtig verstandenen Demokratie Geltung haben muß, ja gerade in ihr. Keine Demokratie darf sich dem Absolutismus der geistigen Masse beugen, wenn sie sich nicht selber ihre besten Lebensäfte abbinden will. Einheit der Bildung heißt nicht gleiche Bildung, und Einheitsschule bedeutet nicht gleiche Schule für alle, sondern ein aus gemeinsamer

Grundlage planmäßig aufsteigendes Erziehungssystem, das alle Begabten in der ihnen entsprechenden Weise ohne Rücksicht auf Stand und Vermögen der Eltern fördert.

Der für die gymnasiale Mittelschule geeignete Begabtentypus, d. h. die geistig beweglichen, mit rascher Auffassung und gutem Gedächtnis ausgestatteten, formal gewandten und zu abstraktem Denken befähigten Elemente, läßt sich durch sorgfältige Beobachtung nach dem 5. oder 6. Schuljahr einigermaßen ermitteln. Seine frühzeitige Erfassung empfiehlt sich auch aus einem andern Grunde: es ist die Gruppe, die den längsten Bildungsgang vor sich hat, und dieser Bildungsgang sollte heute mit allen Mitteln abgekürzt werden. Je rascher der wissenschaftlich Begabte gefördert werden kann, umso besser; durch event. Verkürzung der Mittelschulzeit auf 6 Jahre sollte der Schüler sogar ein halbes Jahr früher an die Hochschule übertreten können.

Unsere Zeit krankt immer mehr an einem Übel, das man als Überalterung der Intelligenz bezeichnen möchte. Die Intelligenz, soweit sie im Akademiker festgelegt ist, vermag sich im allgemeinen praktisch zu spät auszuwirken. Tüchtigste Akademiker rücken an oder über die Dreißig, bis sie überhaupt eine einigermaßen sichere Stellung beziehen können und laufen bei der ziemlich tiefangesetzten Bewerbungsgrenze für wichtige Beamtenstellen direkt Gefahr, überhaupt nie für maßgebende Wirkungskreise in Betracht zu kommen. Außerdem schafft die Notwendigkeit, bis über die Mitte des zweiten Lebensdezenniums hinaus in irgend einer Form Schüler und wirtschaftlich abhängig zu sein, gerade bei wertvollen Naturen Depressionen und Minderwertigkeitsgefühle, die wohl nachhaltiger sind, als es nach außen hin den Anschein hat. Zudem werden die betreffenden jungen Leute länger, als gut und nötig ist, in ihrer doch stets etwas einseitigen Bildungsschicht festgehalten und verlieren den Kontakt mit der Volksgemeinschaft.

Selbstverständlich wird die frühzeitige Erfassung dieser Begabtengruppe nie eine vollständige sein; sie soll es auch nicht. Es wird immer gehemmte Elemente geben, deren Eignung sich erst mit der Zeit offenbart oder solche, bei denen die Entscheidung über die Berufsrichtung aus diesem oder jenem Grunde erst später getroffen werden kann. Ihnen muß selbstverständlich ihr Recht

genau so werden wie den andern. In Form von beweglichen Ueberleitungsklassen müssen an der Mittelschule selber Gelegenheiten geschaffen werden, damit solche Schülertypen auch später durch Lehrer der Mittelschule ohne Zeitverlust auf entsprechende Klassen der Mittelschule, ja selbst auf die Maturität vorbereitet werden können. Aus den andern Schulformen wie unter Umständen unmittelbar aus dem praktischen Leben heraus müssen so bewegliche Brücken zur Mittelschule gebaut werden. Die soziale Note soll im ganzen Mittelschulbezirk ihren Ausdruck durch reichliche Stipendienbeihilfe finden, die billigerweise auch auf den angedeuteten außergewöhnlichen Schulgang auszudehnen ist; ebenso kann durch die Beschaffung von Arbeits- und Verpflegungsgelegenheiten für auswärtige oder in ungünstigen häuslichen Verhältnissen lebende Schüler manches in dieser Richtung getan werden.

Neben der frühzeitigen Erfassung ist die richtige geistige Schulung die Hauptvoraussetzung für die Förderung des der Mittelschule zustehenden Begabentypus. Auch in dieser Hinsicht ist die Mittelschule auf eine strenge Auslese angewiesen. Denn nur eine solche ist taugliches Objekt für die Methoden, welche die Mittelschule im Interesse ihres Zieles anzuwenden hat. Sie muß eine strenge Schule sein, nicht nur in der Auslese, die sie treibt, sondern auch hinsichtlich der Zucht, der sie die Verbleibenden unterwirft. Eine leichte Mittelschule hat man schon mit einem gewissen Recht als soziales Verbrechen bezeichnet. Bei allem geduldigen Verständnis für manche langsamen Begabungsentwicklungen wird sie Grenzen setzen und nach dem Gesichtspunkt «man hat es, oder man hat es nicht» ihr Urteil fällen müssen; auch sie vermag beim besten Willen nicht, aus Unbegabten Begabte zu machen.

Die Mittelschule kann nicht Massen-, sie muß Leistungsschule sein. Sie darf sich dabei selbstredend nicht einfach veralteter Lehrmethoden bedienen, die für ihren einstigen Charakter als bloße Wissensschule angängig waren. Auch sie hat sich, soweit es nicht schon geschehen, den bedeutsamen methodischen Wandlungen der jüngsten Zeit anzupassen. Aber das muß

mit weiser Prüfung und in dem ihr gedeihlichen Rahmen geschehen.

Sicher hat man dabei seitens der Mittelschule allen Anlaß, die interessanten Versuche und unleugbaren Erfolge, die das Arbeitsprinzip auf der Primar- und Sekundarschulstufe gezeitigt hat, mit aller Aufmerksamkeit zu verfolgen. Die Mittelschule darf es nicht zu einem krassen methodischen Bruch zwischen beiden Schulstufen kommen lassen, an dem kein Teil ein Interesse hat; sie muß in aufrichtiger Zusammenarbeit mit der Primar- und Sekundarschule eine sorgfältige Ueberleitung in ihren methodischen Bezirk zu gewinnen suchen. Andererseits gebietet ihre Aufgabe gewisse Vorbehalte. Die kürzlich in einer Zürcher Tageszeitung veröffentlichte Betrachtung über «Wandlungen im Schulprinzip» enthielt folgende Feststellungen: «Sein Hauptaugenmerk wendet der moderne Lehrer dem pädagogischen Problem zu. Er richtet sich nicht nach einem Pensum; er läßt sich die Stoffwahl von der Assimilationsfähigkeit seiner Schüler diktieren.» Einer solchen Auslegung des Arbeitsprinzipes, die an anderem Orte am Platz sein mag, kann und darf die Mittelschule für ihren Bereich nie zustimmen. — Im Gegenteil: sie muß dem Schüler eine bestimmte Stoffwahl diktieren, sie muß ihn zwingen, sich mit diesem Stoff auseinanderzusetzen. Nur so regt sie die geistige Beweglichkeit an und stählt sie. Sie muß auch ein bestimmtes, allerdings sorglich gesichtetes Maß von Wissen vermitteln; nur so gelangt der angehende Akademiker zu einem Material, an dem er geistige Arbeit leisten und in dessen Beherrschung er sich schulen kann. Denn der wirklich geistige Mensch, zu dem der Mittelschüler doch erzogen werden soll, darf niemals Sklave, er muß Beherrscher des Stoffes sein.

So negativ die Mittelschule derartigen Auslegungen des Arbeitsprinzips gegenübertreten muß, so positiv muß sie es an sich ausbauen und in seiner Verwertung auf immer neue Wege bedacht sein.

Was ihr innerlich heute fehlt, was ihrer Schülerschaft manche Unlust und Übersättigung nehmen würde, das ist in ihrem Rahmen selbst ein deutlicher methodischer Bruch. Es geht einfach nicht an, junge Menschen, die in die Schule als Kinder eintreten und sie als junge Männer verlassen, in diesen

sechs wichtigen Jahren mit all ihren delikaten seelischen und geistigen Umbiegungen vom ersten bis zum letzten Tag in das gleiche äußere Klassensystem zu pressen und mehr oder weniger nach gleicher Schablone zu behandeln.

Wenn von dem Mittelschüler strenge und große Leistungen verlangt werden, so müssen sie mit etwelcher innerer Freude getan werden können. Nach dem durchschnittlichen Ablauf der Pubertät, zum mindesten nach oder innerhalb der fünften Klasse sollte durch freiere äußere Gestaltung des Schulbetriebes eine spürbare Wandlung eintreten. Der Charakter der Schule ließe sich so mit weiser Steigerung in den der « Studienanstalt » überführen, und so würde auch ein besserer Uebergang zum Hochschulsystem eingeleitet.

Die freiere äußere Gestaltung des Schulbetriebes könnte einerseits den sich auf obern Stufen stärker differenzierenden Neigungen entgegenkommen, anderseits der sich ungestümer regenden geistigen Aktivität Rechnung tragen.

Für die stärker sich differenzierenden Neigungen wäre grundsätzlich jene von Rektor Keller in Winterthur angeregte Freiheit in der Wahl der Fächer zu erwägen. Der Schüler sollte zwar nicht auf den Besuch einzelner Fächer verzichten, aber ihm besonders zusagende Arbeitsgebiete auf Kosten anderer stärker berücksichtigen dürfen. Die über den Rahmen der eigentlichen Pflichtfächer hinausgehenden Interessen (es sei etwa an Kunstgeschichte, Philosophie, Nationalökonomie, Hygiene erinnert), die mit Recht um der Verfächerung willen aus dem Lehrplan ausgeschaltet sind, könnten in der Form von kürzeren Kursen ohne regelmäßige Arbeitsverpflichtung berücksichtigt werden.

Die regere geistige Aktivität dagegen sollte intensiver erfaßt und zur Selbständigkeit erzogen werden können. Intensivere Arbeitsleistung ist jedoch nur im kleineren Verband der Sektion oder Gruppe denkbar; im üblichen großen Klassenverband von zwanzig und mehr Köpfen bleibt sie Stückwerk. Die gelegentliche Aufteilung der Klassenverbände in Sektionen oder Gruppen, wie sie jetzt schon mit Erfolg in den naturwissenschaftlichen Disziplinen durchgeführt wird, sollte auch in den übrigen

Hauptfächern zur Anwendung kommen; sie haben das gleiche Anrecht darauf.

Intensivere geistige Arbeitsleistung ist sodann nur dort möglich, wo sie sich an größeren Aufgaben und in längerem Zeitraum entfalten kann. In dieser Richtung bietet das traditionelle Stundenplansystem der Mittelschule (das ja keine unantastbare Größe ist) schwere Hemmnisse. Der rasche Wechsel der Fächer ist zwar auf den untern Stufen der Mittelschulen am Platz und dort sogar ein Anreiz zu geistiger Beweglichkeit. Die täglich fünf- bis sechsmalige Umstellung auf der obern Stufe dagegen widerspricht der hier notwendigen geistigen Konzentration und ist überhaupt unrationell. Jedes wichtige Fach mit größerer Stundenzahl sollte einmal wöchentlich durch Zusammenlegung von Stunden längeren und ruhigeren Arbeitsraum gewinnen. Ebenso könnte das in kleine tägliche Dosen zersplitterte Hausaufgabensystem durch einen gewissen Turnus der Fächer fruchtbarer ausgebaut werden. Dem gleichen Zweck des ausgiebigeren Arbeitsraumes würden die an einzelnen ausländischen Mittelschulen eingeführten Studientage mit ihren verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten dienen.

Auf solche Weise würde die Mittelschule einer Aufgabe besser genügen können, der sie jetzt nur teilweise genügt — der richtigen Anleitung zur geistigen Arbeitsweise, die für den künftigen Akademiker außerordentlich wichtig ist. Beim gegenwärtigen System stellt der Lehrer (von den mathematisch-wissenschaftlichen Fächern abgesehen) im wesentlichen nur das Ergebnis der Arbeitsleistung, nicht ihre Methode fest. Gerade aus der sorgfältigen Beobachtung der Arbeitsmethode aber ließen sich für Lehrer und Schüler wichtige Erkenntnisse gewinnen.

Sodann würden solche Aenderungen des Arbeitssystems jene intensivere und selbständigere geistige Beanspruchung der Schüler gestatten, die im Interesse des Mittelschulziels liegt und heute nicht im wünschenswerten Maße möglich ist. Intensivere Beanspruchung heißt jedoch selbstverständlich nicht Mehrbelastung mit Hausaufgaben. Im Gegenteil: durch die intensivere geistige Leistung erwirkt sich der Schüler auch das Recht auf genügende Freizeit. Die verhängnisvolle und falsche Ansicht, daß

die Mittelschule über die ganze Freizeit ihrer Zöglinge zu verfügen berechtigt sei und diese um der Schularbeit willen alle andern Interessen zurückzustellen hätten, ist hoffentlich endgültig zum Untergang verdammt. Musik, Sport und geistige Privatliebhabereien sind wertvoll ergänzende Bildungselemente, die neben der Schule ihren Geltungsbereich haben sollen. Die Möglichkeit, daß einzelne mit der Wohltat ausreichender Freizeit Mißbrauch treiben könnten, darf nicht veranlassen, sie allen vorzuenthalten.

Alle in dieser Richtung gemachten Vorschläge lassen sich an einer um allzuvielen Durchschnittsbegabungen entlasteten Mittelschule ohne erhebliche finanzielle Mehraufwendungen verwirklichen, und auch die sogenannten technischen Schwierigkeiten sind bei gutem Willen überwindbar.

Die wichtigsten innern Bedingungen dagegen sind von Seite der Lehrer zu erfüllen. Solche Arbeitsmethoden setzen gründliche psychologische und didaktische Vorbildung voraus, wie sie nun durch diesbezügliche Hochschulkurse und die Schaffung einer Professur für Mittelschuldidaktik an der Universität Zürich eingeleitet ist. Jene Arbeitsmethoden sind ferner nur möglich bei einer zielbewußten Arbeitsgemeinschaft der Lehrer ohne anmaßende Betonung ihrer Fachinteressen. Es kommt hier weniger darauf an, in jedem Fach ein allzu weitgestecktes Lehrziel zu erreichen als ein einheitliches Bildungsziel, in dessen Dienst sich alle Fächer zu stellen und für das sie nötigenfalls Opfer zu bringen haben. Einheit in der Mannigfaltigkeit muß hier die Parole sein.

Solche Gesamtarbeit im Dienst des einheitlichen Bildungsziels ist wiederum nur denkbar in kleineren Schulorganismen. Mittelschulen, die eine gewisse Lehrer- und Schülerzahl überschreiten, laufen auch beim besten Willen ihrer Leiter Gefahr, statt lebendige Gemeinschaften vorwiegend Verwaltungsapparate zu sein.

Gerade angesichts der intensiven, aber einseitigen geistigen Betätigung, die die Mittelschule fordern soll, drängt sich mehr und mehr auch die Notwendigkeit auf, für die Mittelschüler V e r b i n -

dungslinien in andere Lebensbezirke zu ziehen. Es ist zudem bei unsern Mittelschülern neuerdings ein starkes Bedürfnis nach praktischer Betätigung und nach Einblick in andere Arbeitsgebiete vorhanden: einzelne treten in studentischen Arbeitskolonien oder bei Bergbauern in Dienst. Dieser sicher gesunde Trieb sollte nicht der Verkümmernng überlassen, sondern planmäßig ausgewertet werden. Unter diesem Gesichtswinkel erscheint der Gedanke einer mehrwöchigen, praktischen Dienstleistung in landwirtschaftlichen, gewerblichen oder industriellen Betrieben, die in die obere Mittelschulzeit einzuschieben wäre, nicht mehr ganz aus den Wolken gegriffen; für die Mädchenschulen ließen sich ähnliche Möglichkeiten finden. Die Vorteile einer solchen Verpflichtung liegen auf der Hand: die jungen Leute erhalten an Stelle vorwiegend rezeptiver geistiger Gelegenheit zu produktiver körperlicher Arbeit; sie kommen in Berührung mit andersgearteten Altersgenossen und sehen im Vergleich, was ihnen abgeht und was sie voraus haben; sie gewinnen Einsicht in andere Lebens- und Erwerbsbedingungen. Nach einer solchen Praxis werden sie den Wert der geistigen Arbeit und des ihnen vermittelten Bildungsgutes ganz anders einzuschätzen wissen. Es wäre eine Kopfklärung bester Art, die den Nachteil eines kurzen Schulunterbruches vollauf wettmachen würde; der Zeitverlust könnte zudem durch teilweise Beanspruchung der reichlichen Ferien vermindert werden.

Verehrte Synodalen!

Die grundsätzlichen Lebensfragen der Mittelschulen und die sich daraus ergebenden Zeitfragen, über die Sie diese Ausführungen orientieren sollten, stellen nur einen kleinen Ausschnitt aus dem großen Fragenkomplex dar, der alle am Werk der Erziehung Beteiligten heute bewegt. Wir haben allen Grund, uns mit diesem Fragenkomplex zu befassen, und es ist auch Zeit, das zu tun. Die vom Krieg erfaßten und durchwühlten Länder haben die Notwendigkeit einer pädagogischen Umorientierung rascher erfaßt und durchgeführt. Wir sind in dieser Beziehung in eine Art Läßigkeit und Beharrlichkeit geraten, die sich auf die Dauer rächen könnte.

Wohl vermag die Schule die Form des Lebens nicht zu bestimmen, und sie kann ihm nicht vorbauen, aber sie ist ein empfindliches Instrument, das Änderungen der Lebensform rasch und deutlich registriert. Und heute will es scheinen, als ob die Schulform mit der Lebensform nicht Schritt gehalten hätte und von den brausenden Fluten einer jähren und aufwühlenden Änderung der Lebensform überspült worden wäre. Ein Schulorganismus und Schulmethoden, die in der Zeit ihrer weit zurückliegenden Entstehung vorbildlich waren, bedürfen der Ergänzung und teilweisen Neugestaltung.

Wir alle sind uns der Bedeutung dieses Prozesses, an dessen Anfang wir jetzt stehen, vollauf bewußt. Wir kennen aber auch die gewaltigen Schwierigkeiten seiner Durchführung. Es hält heute viel schwerer als vor hundert und vor siebzig Jahren, Interesse und Zustimmung des Volkes für diese Reform zu gewinnen, nicht zuletzt, weil ihre Richtlinien komplizierter beschaffen sind und nicht wie damals zugkräftigen politischen Idealen auf weite Strecken parallel laufen.

Umso notwendiger sind im Interesse des endlichen Erfolges zwei Voraussetzungen, die im kleinen Rahmen der Mittelschulreform namhaft gemacht wurden: die treue Arbeitsgemeinschaft aller im Bezirk der Erziehung Tätigen und das Bewußtsein der Verantwortlichkeit gegenüber dem Ganzen des Erziehungssystems.

Die Arbeitsgemeinschaft muß ihre festen Wurzeln im gegenseitigen Vertrauen der Vertreter der verschiedenen Schulstufen haben und in der gegenseitigen Achtung vor der hüben und drüben geleisteten Arbeit. Jene unschöne und vergiftende Einstellung, die den Wert der Arbeit nach der Art der Schulstufe qualifizieren will, muß verschwinden. Jede pflichtgetreue Lehrtätigkeit ist gleichwertiger Dienst am Volksganzen, ob sie nun in der Schulstube des Oberländer Bergdorfes, im Lehrzimmer der Mittelschule oder im Hörsaal der Universität getan werde.

Das Bewußtsein der Verantwortung für das Ganze des Schulorganismus aber soll uns dazu verhalten, unsere Reformwünsche

und Reformforderungen sorgfältig abzumessen an der Funktion, die die Schule gegenüber der Volksgemeinschaft zu erfüllen hat. Die ständige Arbeit in der verhältnismäßigen Enge des Schulraums trübt hier leicht den Blick, und wir laufen Gefahr, uns als Herrscher der Schule, statt als ihre Diener zu fühlen. Und doch sind wir nur Hüter, nicht Besitzer des kostbaren Volksgutes, das uns mit der Jugend anvertraut ist. Nur aus solcher Gesinnung heraus werden wir dem Zürichervolk zu der zeitgemäßen Schule verhelfen können, auf die es in Erwägung seiner gewaltigen Opfer für die Sache der Erziehung ein volles Anrecht hat!
